

se. Seine theologischen Positionen (Teil C) weisen keine Originalität auf; interessant wird der Traktat aber vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Politik (Teil D). Aktuell war das Problem der Zwangstaufen von Juden, die Sisebut zu Beginn seiner Herrschaft anordnete. Isidors diesbezügliche Äußerung in seiner Gotengeschichte (c. 60) ist von milder Kritik an diesem Vorgehen bestimmt. Hauptsächlich auf diese Stelle gründet D. seine Auffassung, Isidor habe Zwangstaufen grundsätzlich abgelehnt. Doch kann er auch an anderen Stellen seines Werkes, namentlich in der des öfteren aufscheinenden Erwartung einer endzeitlichen Bekehrung des gesamten Judentums, Gedanken erkennen, die sich mit einer solchen Einstellung am ehesten vereinbaren lassen. Eine Ausrottung des jüdischen Glaubens, wie sie mittels der Zwangstaufen angestrebt war, hätte dem göttlichen Heilsplan widersprochen, in dem den Juden, wie schon die Kirchenväter verkündeten, die Funktion zukam, Zeugnis abzulegen für die alttestamentlichen Verheißungen. Während diese Grundpositionen auch in dem Traktat *De fide catholica* zum Teil sichtbar gemacht werden können, ist dort keinerlei Stellungnahme zur aktuellen Politik erkennbar. Isidors Ziel in diesem Werk, so D., sei letztlich dem ähnlich gewesen, was er mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit allgemein erreichen wollte: eine kulturelle Selbstvergewisserung und Grundlegung der eigenen, hispano-gotischen Nation, in Abgrenzung zu der einzigen als Gegenbild in Frage kommenden Randgruppe der Juden. Ein Ausblick auf die weitere Geschichte des Antisemitismus speziell in Spanien rundet die Arbeit ab. V. L.

Brett Edward WHALEN, *Joachim of Fiore and the Division of Christendom*, Viator 34 (2003) S. 89–108, bewertet mit Blick auf die Eroberung Konstantinopels 1204 die heilsgeschichtlichen Rollen, die Joachim im *Liber de concordia novi et veteris testamenti* (vgl. DA 42, 268) der lateinischen und orthodoxen Christenheit zuweist: Zwar partizipierten Griechen (und Juden) nicht in dem Maße wie die lateinische Kirche an der christlichen Wahrheit und erführen so zwangsläufig Niederlagen und Verfolgungen, künftig könnten aber auch sie zur Einheit zurückfinden. Diese irenische Komponente der joachitischen Geschichtsdeutung stellt der Vf. Robert Moores provokanten Thesen einer westlichen „persecuting society“ (vgl. DA 43, 675 f.) gegenüber.

P. O.

Nina SJÖBERG, *Hustru och man i Birgittas uppenbarelser* (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Historico-Ecclesiastica Upsaliensia 41) Uppsala 2003, Uppsala Univ. Library, 275 S., ISBN 91-554-5715-0, SEK 221. – Es gibt wohl kaum eine Fragestellung, die an Birgittas umfangreiches Werk noch nicht herangetragen worden wäre. Das gilt auch für das Thema der vorliegenden, letztlich mentalitätsgeschichtlichen Diss., nämlich die Einstellung der hl. Birgitta zu Ehe und Sexualität, jeweils im Gegensatz von Ideal und erlebter Wirklichkeit. Neu ist an dieser Abhandlung vor allem die Gründlichkeit, mit der das Thema angegangen wird, sowie der Vergleich mit anderen m. A. Aussagen zu diesen Feldern, der es ermöglicht, das Individuelle an Birgittas Ansichten deutlicher herauszustellen. Demnach kann man bei ihr nicht von einer grund-